

»LERNT IHR DENN GAR NICHTS IN DER SCHULE?« INITIATIONSRIITUALE IM FILM

Inge Kirsner

I. EINLEITUNG

»Lernt ihr denn gar nichts in der Schule?«, fragt, etwas entnervt bis verzweifelt, ein sich an eine ihm unsichtbare Zuhörerschaft wendender Vater in dem Film »Rainig Stones«. Er will seiner Tochter erklären, was Eucharistie ist und sie somit auf ihre bevorstehende Aufnahme in die katholische Gemeinde vorbereiten. Also auf das, was man ethnografisch Initiation nennen würde: Die Aufnahme einer Person in eine (Religions-)Gemeinschaft. Betrachten wir im Folgenden die Initiationsrituale der jeweiligen religiösen Gemeinschaften der monotheistischen Religionen. Zunächst zum Judentum: Jüdisch ist, wer von einer jüdischen Mutter geboren wurde oder zum Judentum konvertiert, das heißt übertritt (in dem er sich bewusst entscheidet, als Jude unter den Geboten zu stehen, in einer Mikwe untertaucht sowie, falls es sich um einen Mann handelt, sich beschneiden lässt). Der Eintritt in die Glaubensgemeinschaft als Erwachsener erfolgt durch die Bar Mitzwa (»Sohn des Gesetzes«) bzw. die Bat Mitzwa (»Tochter des Gesetzes«).

Im Islam ist jeder Mensch als Muslim geboren. Der muslimische Vater flüstert traditionsgemäß seinem neugeborenen Kind den islamischen Ruf zum Gebet (*Adhān*) und das Glaubensbekenntnis (*Schahada*) ins Ohr. Ein Junge wird, wie im Judentum, beschnitten.

Die Zugehörigkeit zur christlichen Gemeinschaft wird durch die Taufe begründet. Sie geschieht durch Eintauchen oder Übergießen mit Wasser und die Anrufung des dreieinigen Gottes über dem Täufling gemäß dem Auftrag Jesu (Mt 28,19f). Bestätigt wird das meist als Kindertaufe vollzogene Ritual in der katholischen Kirche durch die Feier der Ersten Heiligen Kommunion, die mit der Firmung bestätigt wird, und in der evangelischen Kirche durch die Konfirmation (beides im ähnlichen Alter mit 13-14 Jahren). Ein wesentlicher Unterschied zwischen dem Christentum und den anderen beiden abrahamitischen Religionen besteht darin, dass man zum Christen wird und

nicht geboren wird, wie es schon Tertullian formulierte: »Fiunt, non nascuntur Christiani.«¹

Das Stichwort »Initiation« sucht man in der »Religion in Geschichte und Gegenwart« – als entsprechendem Standardwerk – vergeblich. Man wird dafür auf die *Rites de passage* verwiesen, jenen französischen Begriff für Übergangsriten, den Arnold van Gennep 1909 eingeführt hat.² Er beschreibt damit die Feier oder Zelebration von Passagen zwischen zwei Lebensstufen oder Seinszuständen. Die von ihm entworfene Dreiphasenstruktur des Initiationsritus wurde schulbildend: Der Ablösung aus der Gemeinschaft oder Separation folgt die Umwandlung und danach die Angliederung.³ Die Funktion der *Rites de passage* ist dabei die Kontrolle der Dynamik des sozialen Lebens, die gerade im Übergang von der Kindheit zum Erwachsenen-dasein prekär ist. Dieser Umwandlungsphase wollen wir nun anhand von verschiedenen Filmausschnitten nachgehen: Die vorgestellten Filme stellen drei Schwellensituationen in den drei großen monotheistischen Religionen dar.

2. FILMBEISPIELE

2.1 »RAINING STONES« (KEN LOACH, GROSSBRITANNIEN 1993)

Die jüngste Initiandin lernen wir in Ken Loachs Arbeiterdrama »Raining Stones« kennen. Die Familie hat nicht genügend Geld, um die einzige Tochter angemessen für ihre Kommunion auszustatten. Der Vater wird schließlich einen Weg finden – zuvor möchte er aber seiner Tochter erklären, um was es in der Eucharistie eigentlich geht:

Der Vater: »Also..., du weißt doch, dass unser Herr gekreuzigt worden ist... Am Abend, bevor man ihn gekreuzigt hat, da hat er alle seine Freunde versammelt um einen großen Tisch rum und dann haben sie Tee getrunken... Der Grund, warum er alle seine Freunde versammelt hatte, war, dass er wusste, dass er sterben würde.« Die Tochter: »Wie konnte er das wissen?« »Weil er Christus ist, Christus weiß alles.« »Warum ist er dann nicht weggerannt?« »Oh, auch das noch, ... kriegt ihr in der Schule denn gar nichts beigebracht?« »Also, er setzte sich zu seinen Freunden und nahm ein Stück Brot. Und er hielt es vor seinen Freunden hoch und sagte: ›Das bin ich. Dies ist mein Leib!« – Verstanden?« (Tochter nickt zögernd.) »Und dann nahm er seine Tasse hoch und sprach: ›Dies ist mein Blut!« »Ja, aber

¹ Zitiert nach Heribert Weinbrenner: Die Beschneidung im Judentum und im Islam unter dem Aspekt der Initiation, online: www.heribert-weinbrenner.de/resources/Aufsatz+Beschneidung.pdf, 18 (25. Oktober 2016).

² Vgl. Axel Michaels/Hans-Günter Heimbrock: Rites de passage, in: Religion in Geschichte und Gegenwart. Band 7 (42004), 534f.

³ Vgl. Arnold van Gennep: Übergangsriten, Frankfurt am Main 32005, 243.

ich will doch nicht Christus' Blut trinken!« »Ach, das ist doch kein richtiges Blut, das ist doch nur ein Glas Wein.« »Aber du hast doch gesagt, das ist das Blut von Christus!« »Na ja, es ist symbolisch, es ist Christus' Blut, es stellt es sozusagen dar. Es ist sozusagen Blut als auch Wein... Verstehst Du's jetzt, Schätzchen?« (Kopfschütteln der Tochter) »Also, wenn du tot bist, kommst du in den Himmel. Na ja, und wenn du die Heilige Kommunion nicht erhalten hast, dann kommst du da nicht rein - verstehst du jetzt, wovon ich spreche?« »Nö.« »Also, er schenkt dir dein Leben, damit du, wenn du stirbst, in den Himmel kommst. Und wenn du keine Heilige Kommunion erhältst, dann kannst du auch nicht in den Himmel kommen, hast du das jetzt verstanden?« »Nein.« »Ach, zur Hölle damit!«⁴

Für die Tochter scheint die anstehende Feier weniger eine Schwellensituation zu sein als vielmehr für den Vater. Dieser soll etwas erklären, was er selbst bisher nur »angenommen«, aber niemals wirklich selbst begriffen hat. An diesem Filmbeispiel wird damit deutlich, dass die gängige funktionale Perspektive – die kirchlichen Amtshandlungen als Mittel zur Krisenbewältigung persönlicher oder familiärer Übergangssituationen zu betrachten – zu kurz greift. Die Kommunion stellt für das Mädchen selbst kein Problem dar: Sie glaubt dem Pfarrer, der im Gottesdienst (der in der Szene zuvor zu sehen war) gesagt hat, die Heilige Kommunion sei »der Beginn einer wunderbaren Freundschaft mit Christus«.

Diese erfährt der Vater Bob selbst, später, am eigenen Leib. Das, was mit der Kommunion zugesagt wird – nämlich die vorausseilende Gnade Gottes und die Vergebung der Sünden, das unbedingte Angenommensein des Menschen – wird ihm in einer sehr schwierigen Krisensituation zuteil. Er hat, um das Geld für eine angemessene Ausstattung der Tochter zusammen zu bekommen, Geld geliehen, ausgerechnet bei dem im Dorf gefürchtetsten Kredithai. Dieser bedroht, als die Zahlungsfrist überschritten ist, die Familie Bobs. Daraufhin sucht dieser ihn auf, der gerade stark alkoholisiert eine Bar verlässt. Im Verlauf der darauf folgenden Auseinandersetzung in einer Tiefgarage geschieht ein Autounfall; Bobs Gegner fährt gegen eine Säule und ist sofort tot. Bob untersucht ihn kurz und nimmt dann das kleine Notizheft an sich, in dem die Schuldner mit Namen aufgeführt sind. Mit diesem begibt er sich nun zum Pfarrer, um zu beichten.⁵

Doch anstatt nach dem Geständnis Bob zur Polizei zu schicken, nimmt ihm der Pfarrer das Schuldenbuch ab und verbrennt es in der Spüle. Ganz materiell vollzieht sich hier der Schuldenerlass, die Vergebung der Sünden, die in der Eucharistie und im Abendmahl zugesprochen, ausgeteilt und sinnlich erfahrbar wird. Bob begreift und ergreift die Chance zur Wiedergeburt; er will werden, was ihm zugesagt wird: dass er »ein guter Mann« ist – ein

⁴ Vgl. Ken Loach: *Raining Stones*, Großbritannien 1993, 32.40–34.40.

⁵ Vgl. a.a.O., 1.20.00–1.22.50.

Märchenschluss, der in einer Alltagsgeschichte das Mysterium des Glaubens zugänglich macht.

Die Einweihung der Tochter in das Glaubensmysterium wird zu einer für den Vater; eine ähnliche Familienaufstellung findet sich im nächsten Filmbeispiel und zeigt die vielfältigen Verschränkungen einer Glaubensgemeinschaft, hier der ältesten monotheistischen.

2.2 »A SERIOUS MAN« (ETHAN UND JOEL COEN, USA 2009)

Wir befinden uns im Westen der USA, im Minneapolis der 1960er Jahre. Danny, Sohn des Physikprofessors Larry Gopnik, hat demnächst seine Bar Mitzwa. Die entsprechenden Lehrstunden bringt er meist mit Kopfhörern hinter sich; doch eines Tages wird ihm die Musik samt Gerätschaft beschlagnahmt und dem obersten Rabbi übergeben. Das Schlimmste daran ist, dass in der Hülle des Recorders Geld steckt, das Danny nun einem Mitschüler schuldet. Dies bringt ihn nun zunehmend in Schwierigkeiten, die jedoch nichts sind im Vergleich zu denen des Vaters. Der Gipfel der Krise ist erreicht, als Dannys Feier beginnt; um das Ganze zu überstehen, greift Danny zu einem Hilfsmittel. Die heimliche Kifferei auf der Toilette entspannt ihn zwar, doch dreht sich der ganze Synagogenraum um ihn und er kann kaum mehr den zu lesenden Abschnitt aus der Tora vortragen. Schließlich schafft Danny es gerade noch – mithilfe wohlmeinender jüdischer Gemeindemitglieder – die Zeremonie zu meistern.⁶ Die Gemeinschaft der erwachsenen jüdischen Gemeinde, der er nun angehört, trägt ihn. Sie spricht ihm für die Zukunft das zu, was er erst so langsam zu begreifen beginnt: mit der religiösen Mündigkeit beginnt die Übernahme der Verantwortung für das eigene Leben und das der Mitmenschen.

Als die Coenbrüder für ihren Film um Dreherlaubnis in der jüdischen Gemeinde baten, wollte diese zunächst wissen, ob es im Film darum ginge, die jüdischen Rituale in irgendeiner Weise lächerlich zu machen; doch als sie sich trotz ihrer Befürchtung auf das Anliegen einließ, konnten die Mitglieder die Erfahrung machen, dass die Coens im Gegenteil die Zeremonie als eine würdige zeigten, gerade indem sie den um Aufnahme bittenden Adepten im Haschrausch zeigen. Die Gemeinde wird als etwas dargestellt, was stärker ist als der einzelne und stellvertretend für den Einzelnen handeln kann, wenn dieser in irgendeiner Weise eingeschränkt ist. Zwar klingt hier auch die repressive Seite einer religiösen Gemeinschaft an – Danny befürchtet eine harte Strafe für seine Unaufmerksamkeit während des Toraunterrichtes. Doch wird ihm am Ende sein Walkman wieder übergeben – samt dem Kommentar des alten Weisen, der wie Yoda in seiner Höhle sitzt und die Songs aufmerk-

⁶ Vgl. Ethan Coen/Joel Coen: A Serious Man, USA 2009, 1.24.28–1.31.30.

sam studiert und selbst einiges daraus mitgenommen hat. Nach Dannys Bar Mitzwa geht es dabei auch für den Vater Larry wieder aufwärts; seine Frau, die ihn gerade noch verlassen wollte, wird nun doch bei ihm bleiben; seine befristete Stelle an der Uni wird in eine feste verwandelt.

Ähnlich wie in »Raining Stones« klingt die Botschaft einer Art von Gottvertrauen durch, das sich durch die Absurditäten des Daseins und die Kapriolen der Lebensläufe hindurch bewähren muss. Grundsätzlich gilt die Annahme des Menschen durch Gott, der sein Ja zu ihm spricht, wie weit auch immer dieser sich – aus eigener oder fremder Schuld – entfernt haben mag. Die Gemeinde handelt hier stellvertretend, wenn sie den bekifften Danny zum vollwertigen Mitglied erklärt.

2.3 »DIE GROSSE REISE« (ISMAËL FERROUKHI, MAROKKO/FRANKREICH 2004)

Die große Reise, auf die Ismael Ferroukhi uns mitnimmt, führt von Frankreich aus über Italien, Slowenien, Kroatien, Serbien, Bulgarien, die Türkei, Syrien und Jordanien nach Saudi-Arabien. Dort liegt Mekka, das Ziel der Pilgerreise für einen in Frankreich lebenden Muslim, der von seinem zunächst sehr widerwilligen Sohn mit dem Auto dorthin gebracht werden möchte.

Reda weiß wenig über Religion, er versteht auch seinen Vater nicht und erst recht nicht dessen Anliegen. Im Vergleich zu den Adepten in »Raining Stones« und »A Serious Man« ist er schon fast erwachsen, ein entsprechendes Initiationsritual für Kinder und Jugendliche ist nicht vorgesehen. Zwar gibt es im Judentum wie im Islam die Beschneidung, aber diese ist meist wie die Kindertaufe der bewussten Einwilligung des Initianden entzogen. So holt der Vater den Religionsunterricht für seinen westlich und weltlich aufgewachsenen Sohn unterwegs nach. Dieser will wissen, warum es für den Vater so wichtig ist, mit dem Auto die weite Strecke zu fahren, wo es doch mit dem Flugzeug schneller und viel unkomplizierter zu bewältigen sei. Daraufhin erwidert der Vater:

»Wenn das Wasser der Meere zum Himmel aufsteigt, verliert es seine Bitterkeit und es wird wieder rein. Das Wasser der Meere muss verdunsten, um zum Himmel aufzusteigen und indem es verdunstet, wird es wieder süß. Deshalb ist es besser, die Pilgerreise zu Fuß anzutreten und nicht zu Pferde; und besser zu Pferde als mit einem Auto; und besser mit dem Auto als mit einem Schiff und besser als mit einem Schiff als mit einem Flugzeug.«⁷

7

Vgl. Ismael Ferroukhi: Die große Reise, Marokko/Frankreich 2004, 32.00–34.35.

Je länger die Reise also dauert, umso besser für die Seele – der Sohn beginnt zu verstehen, dass das, was für ihn bisher ein für den Vater wichtiges Ritual war, dessen Sinn ihm selbst verschlossen blieb, vielleicht der Sinn von Religion selbst ist: Beziehung zu stiften zu dem, was einen selbst übersteigt und zu denen, mit denen man lebt.

Das Muslimsein ist in erster Linie definiert durch das individuelle Gottesverhältnis des Einzelnen, wie es Redas Vater für sich entwickelt hat. Dieses Verhältnis wird begründet durch die Anerkennung Gottes als einzigem Gott und die Unterwerfung unter seinen Willen. Der Muslim, die Muslima definiert sich nicht durch die Mitgliedschaft in einer Gemeinschaft. Deshalb fehlt im Islam auch ein dem Judentum und dem Christentum eigenes Initiationsritual wie die Bekräftigung der Zugehörigkeit zur Gemeinschaft in der Bar oder Bat Mitzwa und in der Kommunion oder Konfirmation.

So erfährt Reda eine stufenweise Initiation in unterschiedliche Ausdrucksformen des Glaubens, die er auf seiner Reise kennenlernt. Er lernt das Gebet als Strukturierung des Alltags kennen, fragt den Vater nach dem Sinn der Pilgerreise und streitet mit ihm, als er einmal einer Bettlerin Geld gibt, als es ihnen schon fast ausgegangen ist.

Der Vater gewinnt zunehmend an Sicherheit, je weiter sie sich vom säkularisierten Frankreich entfernen. Der sich in Frankreich selbstsicher und selbstverständlich bewegende Sohn hingegen verliert sie; so treffen sie sich in einem Niemandsland dazwischen, wo sich der eine der Frage und der andere der Antwort öffnen kann.

Der Vater ist ein strenger Glaubender, doch lernt Reda in Mustafa auch eine andere Möglichkeit kennen, den Glauben zu leben. Sie treffen Mustafa auf dem Weg nach Istanbul, und er schließt sich ihnen eine Weile lang an. Am Abend lädt er Reda ein, mit ihm etwas zu trinken; als er für beide Bier bestellt, wundert sich Reda. Mustafa meint, Reda müsse noch eine Menge über Religion lernen und erzählt ihm folgende Geschichte:

»Eines Tages fragt jemand einen Sufi-Meister, der Wein trank: Verboten der Islam nun den Alkohol oder nicht? Der Sufi-Meister gibt ihm zur Antwort: Es hängt von der Größe deiner Seele ab. Er sagte, wenn du ein Glas Wein in eine Schüssel mit Wasser schüttest, verfärbt sich das Wasser, aber wenn du dasselbe Glas Wein ins Meer schüttest, da verändert sich überhaupt nichts... Verstehst du?«⁸

Reda ist überrascht, dass etwas zusammengeht, was er bisher als Entweder-Oder aufgefasst hat. Die (angebliche) Sufi-Geschichte erweitert seinen bisher am Vater orientierten religiösen Horizont. Religion kann auch etwas nicht Sinnen- oder Lebensfeindliches sein, vielleicht erhöht sie sogar den

⁸ Vgl. a.a.O., 50.30–51.22.

Genuss am Leben – das Reinheitsgebot gibt eine Richtung an, keine absolute Wahrheit. Der Regisseur sagt dazu:

»Ich bin dem Sohn näher als dem Vater, denn wie der Sohn bin auch ich nicht religiös, aber ich habe gelernt, die anderen und ihre Spiritualität zu respektieren. [...] Die Autofahrt nach Mekka hatte mein Vater in meiner Kindheit gemacht, und das hat mich fantasieren lassen. Ich wollte diese Geschichte eines Tages erzählen, aber ich wollte vor allem einen Film machen, in dem alle sich wiederfinden können, sei es in Bezug auf ihre Herkunft oder ihre Religion. [...] Die Geschichte handelt von der Begegnung zweier gegensätzlicher Menschen in einem Wagen. Beide legen den halben Weg zueinander zurück. Der Sohn lernt etwas über die Werte seines Vaters und dieser lernt auch und viel über den Sohn.«⁹

Ferroukhis »Große Reise« handelt nicht nur von der Initiation eines jungen Mannes, der zumindest Toleranz und Verständnis für seine religiöse Herkunft gewinnt; der Film soll auch eine Einführung für Menschen sein, die den Islam vorschnell aburteilen, was gerade nach dem 11.9.2001 oft geschah – unmittelbarer Anlass für den Regisseur, den Film zu drehen:

»*Le Grand Voyage* behandelt nicht den Islam als Religion. Die Reise nach Mekka ist zunächst einmal ganz einfach ein Vorwand, um zwei gänzlich entgegengesetzte Figuren, einen Vater und einen Sohn, in einen Wagen einzuschließen und sie zu zwingen, miteinander zu kommunizieren. Darüber hinaus hatte ich Lust, eine menschliche Geschichte zu erzählen über zwei muslimische Figuren, damit man endlich damit aufhört, Klischees spazieren zu führen über eine friedliebende und tolerante Gemeinschaft. Ich wollte eine Gemeinschaft rehabilitieren, deren Ruf durch eine extreme Minderheit beschädigt wurde, die die Religion zu politischen Zwecken missbraucht. Es gibt über eine Milliarde Muslime auf der Welt. Falsche Bilder verformen den Islam, und ich fühle mich direkt davon betroffen.«¹⁰

3. RÜCKBLICK: KINO ALS INITIATIONSORT

Toleranz heißt nicht einfach Duldung einer anderen Ansicht; sondern sie entspricht einer Aussage Ferroukhis, der sagt, er sei nicht religiös, aber er habe gelernt, die anderen und ihre Spiritualität zu respektieren. Um etwas zu respektieren, muss man es kennengelernt haben, ohne es sich deshalb zu Eigen machen zu müssen.

⁹ Ismaël Ferroukhi: Ohne Titel, online: [https://de.wikipedia.org/wiki/Die_große_Reise_\(2004\)](https://de.wikipedia.org/wiki/Die_große_Reise_(2004)) (26. Oktober 2016).

¹⁰ Ebd.

Reda respektiert seinen Vater anfangs sozusagen zähneknirschend (selbst noch, als dieser ihm das Handy wegwirft), aus familialer patriarchaler Tradition. Daraus wird wirklicher Respekt, als er beginnt, etwas von dessen Religion zu begreifen.

Seine eigene Religion begreift der Vater in »Raining Stones« erst, als er daran scheitert, sie seiner Tochter zu erklären, und dann den Sinn der Religion – mit Schuld und Angst umgehen zu können und einen Neuanfang zu machen, also: Lebenshilfe zu sein – in einem Augenblick der ihm zugesprochenen Vergebung findet. Initiationen sind nicht länger auf Lebensalter festgelegt in einer Zeit der älter werdenden Gesellschaft und der Verwischung und Vermischung früher klarer getrennter Lebensabschnitte.

Danny merkt, dass das Judentum mehr ist als ein mechanisches Abspulen oft unverständlicher Abläufe; er wird getragen und aufgenommen von der Gemeinschaft und bekommt dann noch einen sehr ungewöhnlichen Segen durch den weisen Rabbi, der die Popkultur als Medium des Geistes Gottes entdeckt hat.

Filme sind ein ausgezeichnetes Medium, um uns mit dem Fremden in uns und dem Eigenen im Fremden vertraut zu machen. Filme können zum eigenen Initiationsritual in Horizonte werden, die uns ansonsten verschlossen geblieben wären.

Auch äußerlich gleicht ein Kinobesuch strukturell einem Initiationsritual, wie es van Gennep beschrieben hat:¹¹ Der Phase der Ablösung oder Separation folgt vor der nächsten klar strukturierten Phase eine der Unstrukturiertheit, der Ambiguität und des Paradoxen. Die Initianden sind in dieser Zwischenphase, der Umwandlung Personen, die einen Seinswechsel durchlaufen und der alten Kategorie nicht mehr und der neuen noch nicht zugehören. Ihre Körper sind in dieser Zeit *prima materia*, die Protagonisten gelten als tot, bevor sie zu neuem sozialem Leben erweckt werden.¹²

Die negativen Aspekte dieses Zwischenzustandes werden mit Hilfe von Symbolen des Todes, die positiven in Analogie zu Schwangerschaft, Geburt und Wachstum dramatisiert.¹³ Nun ist der Körper während eines Kinobesuches in einer Weise ruhig gestellt, dass eine Bearbeitung der Seele in diesem Schlaf- oder gar Todeszustand umso effektiver wird.¹⁴ Unser Geist aber

¹¹ Vgl. van Gennep: Übergangsriten, 70-113.

¹² Vgl. Victor Turner: Das Ritual. Struktur und Anti-Struktur, Frankfurt am Main/New York 1989, 102 und 162.

¹³ Vgl. Victor Turner: Betwixt and Between. The Liminal Period in Rites de Passage, in: June Helm (Hrsg.): Symposium on New Approaches to the Study of Religion. Proceedings of the 1964 Annual Spring Meeting of the American Ethnological Association, Seattle 1964, 4-20.

¹⁴ Vgl. Manfred Josuttis: Der Weg in das Leben. Eine Einführung in den Gottesdienst auf verhaltenswissenschaftlicher Grundlage, München 1991, 53, 66 und 68ff.;

ist wach und »erneuert sich«. So wird jeder Kinobesuch potentiell zu einem (kleinen) Initiationsritual.

4. AUSBLICK: JENSEITS DES FILMS

Van Gennep, aus dem 19. Jahrhundert kommend, beschrieb die moderne Gesellschaft als eine, in der die Trennung zwischen säkularer und religiöser Welt klar erkennbar sei, dazwischen bestehe Unvereinbarkeit.¹⁵ Mag man letzteres aus spätmoderner Perspektive anzweifeln, wenn man einem funktionalen Religionsbegriff folgt, so ist eine Trennung zwischen Säkularem und Religiösem in heutiger Zeit erst recht gescheitert. So schreibt Bruno Latour im Katalog zur Ausstellung des Zentrums für Kunst und Medientechnologie Karlsruhe »reset Modernity!« zum Abschnitt »ENDLICH WELTLICH«:

»Die Modernen haben vielleicht gelernt, die Fesseln der Religion abzuschütteln, doch sie finden sich nun inmitten neuer Religionskriege wieder. Sie sind nicht länger sicher, was »säkular« überhaupt bedeutet. Sind sie immer noch zu religiös, um sich auf dieser Erde zu verorten? Oder nicht religiös genug? Es ist schwierig, die Kräfte der Religion – oder die der Politik – zu bändigen. Welche Gewalten sich entfesseln lassen, wenn diese aufeinandertreffen! Wir scheinen einige Schwierigkeiten damit zu haben, uns tatsächlich *weltlich* zu geben – im Sinn einer Achtsamkeit gegenüber der Welt.«¹⁶

Ein letztes Filmbeispiel aus dem Film »Von Menschen und Göttern« (Xavier Beauvois, Frankreich 2010) führt vor diesem Hintergrund über den Begriff der Initiation hinaus und dafür mitten in die Begriffe der Toleranz und Achtsamkeit hinein:

»Sie wissen, der heutige Abend ist nicht wie jeder andere!« Was an die Einleitungsfrage zum (jüdischen) Sederabend erinnert, ruft der Prior eines Trappistenklosters dem Anführer einer islamistischen Rebellengruppe nach. Wir befinden uns in Algerien, im Jahr 1996, und soeben ist eine schwer bewaffnete Truppe von Männern ins Kloster eingedrungen und hat die Herausgabe des Arztes samt Medikamenten verlangt. Prior Christian verweigert die Auslieferung und weist den Rebellenführer Ali Fayattia dabei auf die Koransure 5,82 hin. Diese bringt

auch Inge Kirsner: Erlösung im Film. Praktisch-theologische Analysen und Interpretationen, Stuttgart 1996, 34.

¹⁵ Vgl. van Gennep: Übergansriten, 13f., mit weiterführender Kritik auch 249: Statt »sakral«/»weltlich« eher »sakral«/»religiös«?

¹⁶ Bruno Latour: Ohne Titel, in: Zentrum für Kunst und Medientechnologie Karlsruhe: reset MODERNITY! Field Book Deutsch, o.P. (51). Im o.g. Abschnitt wurden Filmausschnitte zum Thema »Religion im Film« gezeigt.

die Achtung Mohammeds vor Christen und insbesondere Priestern und Mönchen zum Ausdruck, welche »die Gläubigen lieben...« Fayattia nimmt die Sure auf, führt sie weiter: »Sie sind nicht hochmütig...«, und fügt hinzu: »Ich bin das Leben. Es gibt keinen Größeren.« »Deswegen stehen wir unseren Nachbarn so nah«, beschließt Christian das Gespräch. Fayattia will daraufhin das Kloster verlassen. Der Zuruf Christians lässt ihn umkehren und fragen: »Warum?« Christian antwortet, dass an diesem Abend die Geburt des Friedensfürsten gefeiert würde. »Jesus?«, fragt Fayattia, geht auf Christian zu und bittet um Entschuldigung. Dieser zögert zunächst, die ausgestreckte Hand des anderen zu ergreifen, tut es dann doch.¹⁷

Dieser Handschlag ist der erste Höhepunkt des auf historischen Ereignissen basierenden Films »Von Menschen und Göttern«. Er beschreibt die Ereignisse, die der Entführung und Ermordung sieben der neun Trappistenmönche, die im Einklang mit der muslimischen Bevölkerung im Kloster Notre-Dame de l'Atlas in Tibhirine im algerischen Atlas-Gebirge lebten, vorangingen. Es bleibt unklar, ob die für den Mord Verantwortlichen zu derselben Gruppe gehörten, die Weihnachten 1996 das Kloster überfiel; aber deutlich wird, warum der Prior kurz zögerte, die Hand zu ergreifen, die zuvor an der Ermordung 14 kroatischer Gastarbeiter beteiligt war.

Was diesen Handschlag letztlich ermöglicht, beantwortet die Frage, was den Begriff »Toleranz« ausmacht. In diesem Fall geht er über seine wörtliche Übersetzung aus dem lateinischen *tolerare* (dulden, erdulden) hinaus – die Immanuel Kant aufnimmt und Toleranz als die Forderung gegenseitiger Duldung definiert –, was lediglich ein Gelten- und Gewährenlassen fremder Überzeugungen und Handlungsweisen einschliesse, und steigert sich zu einer Akzeptanz, die eine verstehende Haltung gegenüber einer Person oder Einstellung meint. (Der Dialog war entsprechend auch ein entscheidendes Stilmittel Lessings und kam seiner Intention entgegen, eine Sache stets von mehreren Seiten zu betrachten und auch in den Argumenten seines Gegenübers nach Spuren der Wahrheit zu suchen.)

Die niedrigste Form der Duldung (»Jeder, wie er denkt«), die eigentlich Indifferenz, Gleichgültigkeit, bedeutet, ist in dem geschilderten Fall nicht möglich, wo (verbale) Bedrohung und Waffengewalt auf ein unbewaffnetes, friedliches Gegenüber treffen. Die Verteilung von Macht und Geist scheinen ebenso klar zu sein wie Sieg und Niederlage, bis der »Nazarener« (wie die Christen im Koran manchmal genannt werden) den Nachfolger Mohammeds fragt, ob er den Koran kenne. Bevor der andere richtig wütend werden kann, fängt der Christ an, daraus zu zitieren, beginnt also einen interreligiösen Dialog und zieht den Muslim auf die Seite des Geistes, der Macht des Wortes. Er wird mit eigenen Waffen geschlagen, mit anderen Waffen als denen, die er

¹⁷ Vgl. Xavier Beauvois: Von Menschen und Göttern, Frankreich 2010, 41.10–42.00.

in der Hand hält. Und doch ist er nicht der Verlierer. Erstens kann er zeigen, dass er den Koran durchaus kennt; zweitens anerkennt er Isa, Jesus, als großen Propheten; drittens weiß er um die Bedeutung des Festes Weihnachten, die »Geburt des Friedensfürsten«, für die Christen. Er besitzt die Größe, um Entschuldigung zu bitten (und der andere die Größe, diese anzunehmen). Beide werden zu gleichberechtigten Partnern unterschiedlicher Überzeugungen, aber mit einem entscheidenden Fixpunkt. Auf der Basis der Nächstenliebe, Forderung sowohl der Bibel als auch des Koran, findet für einen Augenblick Versöhnung statt, wird der Begriff »Toleranz« Fleisch. Dies wiederum kann nur stattfinden, weil die christlichen Brüder die muslimische Dorfbewölkerung schon lange als Brüder und Schwestern ansehen, an deren Festen wie der Beschneidung teilnehmen, auf deren Märkten ihre selbst erwirtschafteten Produkte verkaufen und nicht zuletzt den Koran so gut kennen wie die Bibel.

Der Moment des Handschlags enthält ein utopisches Element, das stärker bleibt als die Tatsache des gewaltsamen Todes am Ende; es nimmt eine Passage aus dem Abschiedsbrief Christians vorweg, in welcher er »dem Freund des letzten Augenblicks« vergibt.¹⁸ So wird der Tod als letzte große Initiation in eine andere Form des Daseins gezeigt.

¹⁸ Der Schlussteil des Briefes lautet: »In dieses mein Dankeschön, mit dem fortan alles über mein Leben gesagt ist, schließe ich euch natürlich mit ein, Freunde vergangener Tage und Freunde von heute. Und auch dich, den Freund der letzten Minute, der du nicht gewusst haben wirst, was du tust. Ja, auch dir wünsche ich den göttlichen Dank und seine Herrlichkeit, da du mich zu Gott geführt hast. ›A'DIEU‹. Und möge es uns vergönnt sein, uns wieder zu begegnen, glückliche Schächer, im Paradies, wenn Gott, der unser beider Vater ist, es will. Amen. Inschallah.« Der Brief wird an das Ende des Films gestellt; er findet sich auch in dem der DVD beigelegten Filmheft und unter www.vonmenschenundgoettern-derfilm.de/mobile/abschiedsbrief.html (29. Januar 2018).